

Prolog

Da lag ich nun. Wieder mit dem Gesicht mitten im Dreck. Das Gelächter um mich herum hörte ich nicht. Irgendwann hatte ich gelernt, die Ohren zuzuklappen, wenn es nötig war.

Wo kam auch plötzlich diese Schranke her? Die war doch am Vortag noch nicht da gewesen?

Und wieso musste ich, ausgerechnet, wenn eine neue Schranke aufgestellt worden war, spät dran sein und auch noch mit dem Fahrrad in die Schranke rasen?

Warum direkt auf meiner Landebahn vom Fahrrad auf die Straße eine Riesenpfütze war, war klar: weil ich der Obertollpatsch war. Der, der jedes Fettnäpfchen erwischte.

Die anderen hatten ihren Spaß und ich hatte zum Glück immer eine neue Hose und ein neues Oberteil im Rucksack – quasi für den »Notfall«. Allerdings bedeutete dies auch, dass ich mich den Rest des Tages irgendwie vor mir selbst, oder besser gesagt meiner Tollpatschigkeit, schützen musste.

Für ein zweites Paar Wechselklamotten reichte schlicht und ergreifend der Platz im Rucksack nicht. Also musste ich mal wieder die Pausen im Klassenzimmer verbringen. Naja, wenn man so viele Freunde hat wie ich – nämlich ganze zwei (mein Computer und meine Playstation) – war das auch nicht so schlimm. Da war man es gewohnt, allein zu sein. Ich musste nur noch schnell auf die Jungentoilette und mich umziehen, bevor ich – wie so häufig - zu spät in den Unterricht kam.

Flatsch. Beim Schuhebinden fiel mir etwas aus dem Rucksack und landete – oh Freude – mitten in der Kloschüssel. Hatte ich nach dem Umziehen vergessen, den Reißverschluss am Rucksack zuzuziehen? Offensichtlich. Warum hatte ich eigentlich den Rucksack wieder aufgesetzt, bevor ich fertig war? Richtig. Antwort überflüssig. Weil ich der Obertollpatsch war.

Als ich mich zur Schüssel hinunterbeugte, um zu sehen, was ich denn da versenkt hatte, wusste ich schon, dass es mit Sicherheit das Wert-

vollste gewesen sein musste, was sich in meinem Rucksack befunden hatte. Und so war es: mein iPad mini.

Es stimmt wohl leider doch: Der Apple fällt nicht weit vom Stamm oder ausm Rucksack oder ins Klo. Egal. War ja nur das Taschengeld der letzten sechs Monate dafür draufgegangen.

Sind iPads eigentlich wasserdicht? Keine Ahnung.

Jetzt hieß es sich entscheiden. Entweder das Schwimm-Pad so nass zu lassen, wie es war, und in den Musikunterricht, oder bis auf Weiteres Schwänzen und nach Hause gehen, um das gute Teil trocken zu legen.

Die Antwort lag auf der Hand. Keine fünf Minuten später saß ich wieder auf dem Fahrrad. Gekonnt die neue Schranke umrundet, auf die Fahrradspur, und ohne größeren Schaden die vier Kilometer nach Hause überstanden.

Patschnass kam ich zu Hause an. Nein, diesmal keine Pfütze. Es hatte unterwegs angefangen zu regnen. War klar. Ich nahm den durchweichten Rucksack ab und freute mich schon gewaltig darauf, die Pfütze darin auszuleeren.

Wahrscheinlich war jetzt nicht nur das iPad durchgeweicht, sondern auch die Schulhefte.

Ganz unten, im neu geschaffenen Hallenbad meines Rucksacks, fand ich meinen Haustürschlüssel. Ich zog ihn vorsichtig heraus. Er rutschte mir aus der Hand und fiel durch das Kellerschachtgitter. Das hatte ich noch nie. Freude. Öfter mal was Neues. Fluchend stand ich vor der Haustür.

»Tommy, geht es dir gut? Was machst du denn schon hier?«, fragte meine Mutter, während sie mir die Tür öffnete.

»Alles wie immer«, gab ich zurück.

Und so war es auch. Alles war wie immer. Der Obertollpatsch hatte nach zwei Stunden schon genug vom Tag.

Ich ging in mein Zimmer und schloss mich ein. Die lauten Rufe meiner Mutter ignorierte ich gekonnt.

Alles wie immer?

Ja.

Wie immer ging alles schief.
Wie immer ging alles kaputt.
Wie immer lachten mich alle aus.
Wie immer war ich, wie ich war.

Damals …

Im Wartezimmer

Es ist gerade 10 Uhr 17 und 27 Sekunden, als ich in das Sekretariat unseres Schulleiters, Herrn Kringel, eintrete. Ich weiß das so genau, weil ich den Moment festhalten will und extra vor dem Eintreten auf meine Casio-Digitaluhr geschaut habe, die mir meine Mutter letzte Woche erst geschenkt hatte. Gebraucht versteht sich.

»Du machst doch alles Neue sowieso ganz schnell kaputt. Da tut es auch eine gebrauchte Uhr«, hatte sie noch gesagt.

Und sie hat ja sooo recht.

Die letzte neue Uhr, die ich zum Geburtstag vor zwei Jahren bekommen hatte, hatte auch nur 15 Tage gehalten. Es kann ja mal passieren, dass einem das Armband der Uhr aufgeht. Klar. Aber mitten auf dem Zebrastreifen, das passierte nur mir. Als ich es bemerkte, begann der Verkehr gerade wieder zu fließen. Und natürlich floss er direkt über meine Uhr.

Irgendwann hatte ich mir abgewöhnt, wütend oder traurig zu sein, wenn etwas kaputt ging.

Und jetzt sitze ich im Sekretariat. Es erinnert mich an das Wartezimmer einer Arztpraxis: steril, weiß, lieblos. Bestimmt gibt es sogar Wartezimmer, die freundlicher eingerichtet sind.

Frau Weiß hat mich gerade aus meiner Klasse geholt, weil der freundliche Herr Direktor mit mir sprechen möchte.

Das kann ja nichts Gutes bedeuten.

Der freundliche Herr Direktor … Freundlich ist der nur, wenn er allein ist … und im Keller steht … und alle anderen Menschen gerade auf einem anderen Planeten Urlaub machen.

Was er von mir will, ist mir im Moment noch nicht so ganz klar.

Es muss mit einem der Vorkommnisse der letzten Tage zu tun haben. Dabei hatte ich mich so sehr bemüht, ab und zu auch mal ein Fettnäpfchen auszulassen.

Erst am Vortag hatte ich einen offenen Schnürsenkel am linken Schuh. Ich kenne niemanden außer mir, der dann auch wirklich darüber stol-

pert, so wie es einem die Eltern immer prophezeien. Dass ich dann aber nur hingefallen wäre und mir vielleicht das Knie aufgeschlagen hätte, wäre traumhaft gewesen. Ein echter Tollpatsch fällt dann exakt zwischen die beiden großen Brüste der vollbusigen Karoline aus der 9c.

Ein anderer hätte sich darüber gefreut – so viel Intimität hatte ich in meinem Leben noch nicht erlebt – aber ich schlug ihr dabei auch noch den Joghurt aus der Hand, den sie sich gerade, erotisch wie immer, einverleibte.

Ein 15-Jähriger, der, überall mit weißem Joghurt verschmiert, zwischen den Brüsten einer Gleichaltrigen liegt, könnte durchaus den Eindruck erwecken, als hätte er gerade eine heiße sportliche Aktivität mit dieser Dame hinter sich gebracht.

Die schreiende Karoline machte jedoch nicht den Eindruck, als hätte sie Spaß daran gehabt.

Als sie schrie: »Du Sau! Du hast mich überall vollgespritzt!«, wurden auch all die auf uns aufmerksam, die bisher noch nicht mitbekommen hatten, dass mal wieder etwas passiert war.

Tom der Tollpatsch. Oder, wie die anderen mich gerne nennen, *Tom Tom*, hatte seinem Namen mal wieder alle Ehre gemacht.

Einige könnten jetzt denken: »Tom Tom, so heißt doch auch ein Navigationssystem. Das ist doch ein Kompliment.« Könnte man meinen. Ja. In meinem Fall hat es aber eher den Hintergrund, dass sich alle darüber lustig machen, dass ich eigentlich ein Navi bräuchte, um den Weg zum Biologiesaal zu finden. Oder zur Sporthalle. Oder, oder, oder.

Zurück zur Frage, warum mich der Direktor sehen will.

Vielleicht hängt es ja auch mit der Aktion von vor zwei Tagen zusammen? Braucht es wirklich so lange, bis der freundliche Herr Direktor reagiert, wenn ihm etwas gegen den Strich geht? Das kann ich mir nicht vorstellen.

Ich hatte mich ja nicht absichtlich mit einem Turnschuh im Bändel von Julians Turnhose verfangen, als ich beim Fußballspielen versuchte ihn auszutricksen. Ich bin einfach kein Fußballer! Anstatt links und rechts anzutäuschen und dann an ihm vorbeizurennen, versuchte ich, mitten durch ihn hindurchzulaufen. Er hätte ja nur ausweichen müssen. Stattdessen warf er sich auf mich und ich verhakte mich. Das war nicht meine Schuld.

Wieso hatte er eigentlich keinen Slip unter seiner Sporthose? Das war ja echt unhygienisch. Wobei, die Boxershorts, die ich schon das eine oder andere Mal unter den Sportsachen anhatte, sind auch nicht wirklich erotisch – und drücken gewaltig, wenn sie in eine Turnhose gezwungen werden.

Da baumelten sein Gehänge und die kleine Liane fröhlich herum und ich war wieder schuld.

»Das hast du mit Absicht gemacht«, jammerte er und rannte aus der Halle, die Sporthose noch immer um die Knöchel hängend.

Zum Glück haben seit der achten Klasse Mädchen und Jungs keinen gemeinsamen Sportunterricht mehr. Sonst hätte sich die Liste meiner »Feinde auf Lebenszeit« wieder um eine Person verlängert.

Herr Linke, unser Sportlehrer, verstand mich, oder zumindest tat er so, als ob. Nach dem Vorfall hatte ich ihm alles erklärt.

Nein, das war sicher auch nicht der Grund für meine Audienz beim freundlichen Herrn Doktor, äh Direktor.

Ganz in Gedanken ist mir gar nicht aufgefallen, dass Frau Weiß den Raum wieder verlassen hat. Erst als ich mich zu ihrem Schreibtisch umdrehe und nach einem Glas Wasser fragen will, wird mir klar, dass ich der einzige Patient im Wartezimmer bin.

Klar. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Garantiert möchte sie nicht mit ansehen oder anhören, wie energiegeladen der freundliche Herr Doktor mir in wenigen Minuten die Diagnose mitteilen wird.

Diagnose? Einige Monate zuvor hatte mich meine Mutter zu einem Psychologen geschleppt. Sie wollte herausfinden, ob ich vielleicht einen psychischen Knacks hätte und absichtlich in jedes Fettnäpfchen trete.

Für mich widersprechen sich die Worte »Absicht« und »Fettnäpfchen« von vornherein. Das wäre ja Extremmasochismus, wenn es nicht reicht, sich wehzutun, sondern man sich dabei auch noch lächerlich machen muss.

Egal. Auf jeden Fall erzählte ich dem Psycho alles, was mir im Kopf herumschwirrte. Von meiner schweren – oder eher schmerzhaften – Kindheit, den vielen gebrochenen Knochen, der Dauerkarte in Arztpraxen aller Art. Der Versuch, alles auf meine große Schwester abzuwälzen, war dabei leider gescheitert. Wäre auch zu schön gewesen, wenn ich einfach ihr die Schuld an allem hätte geben können.

Die Psychozusammenfassung war ernüchternd:

»Ihr Sohn hat keine psychische Krankheit. Er ist ein normaler 15-jähriger Junge, der damit zu kämpfen hat, erwachsen zu werden. Seine Akne, die ihn aussehen lässt wie ein Streuselkuchen, macht ihm schwer zu schaffen und er hat Schwierigkeiten, Kontakte zu anderen Jugendlichen zu knüpfen. Dass jemand ein Einzelgänger ist, bedeutet nicht automatisch, dass er krank ist. Lassen Sie ihm Zeit und lassen Sie ihn in Ruhe erwachsen werden. Vielleicht legt sich seine Tollpatschigkeit von ganz allein.«

Fertig. Diese Zusammenfassung hatte meine Mutter mal eben 200 Euro gekostet. Als Psychologe, der auf Jugendliche mit besonderen Problemen spezialisiert war, akzeptierte er natürlich keine Abrechnung über die Krankenkasse. Er wollte Scheine sehen.

Da hätte Mom, wie ich sie gerne nenne, auch meiner Taschengelderhöhung zustimmen können, die ich nicht lange zuvor beantragt hatte.

Zuhause klagte sie meinem Vater ihr Leid.

Ich habe das Glück, dass meine Eltern noch immer ein Paar sind. Dieses Glück haben viele meiner Klassenkameraden nicht.

Meine Eltern führen eine Bilderbuchehe. Man könnte wirklich denken, dass sie noch immer so verliebt sind wie am ersten Tag. Aus dieser wundervollen Ehe sind zwei Kinder der Liebe entstanden:

Meine große Schwester, drei Jahre älter als ich, und meine Wenigkeit.

Dass unsere Namen alle mit »T« anfangen mussten, war eine Schnapsidee meines Vaters gewesen. Tatjana und Thomas und ihre, sie liebenden Eltern, Theobald und Tonia Thormann.

Es hätte echt eine schöne Kindheit sein können, auch wenn meine Schwester eine blöde Zicke ist. Doch meine Eltern hatten nicht bedacht, dass noch ein anderes Wort mit »T« beginnt: »Tollpatsch«. Mein zweiter Vorname, auch wenn ich nicht auf ihn getauft war.

Wahrscheinlich hatten meine Eltern, nachdem ich als Säugling aufgrund eines Anfalls von früher Tollpatscheritis zweimal vom Wickeltisch gefallen war, gedacht, dass es besser sei, keine weiteren Kinder zu bekommen. Der Jüngste bräuchte bestimmt gaaanz viel Aufmerksamkeit. Wie Recht sie hatten.

Die Tür öffnet sich und Frau Weiß kehrt doch noch in das Sekretariat zurück, bevor der Sturm beginnt. In ihrem Schlepptau das schönste

Mädchen der Schule: Sanne. Susanne Magdalena Berghoff. 15 Jahre alt und eine der wenigen Frauen, die ich kenne, und ich kenne immerhin etwa fünf oder so. Sie ist nicht nur bildhübsch, sondern auch intelligent.

Natürlich absolut nicht für meine Augen gedacht.

Kaum bemerkt sie, dass ich sie anstarre, rückt sie ihre Bluse zurecht und schließt den obersten Knopf. Nase nach oben und dem kleinen Tom Tom gleich gezeigt, dass sie kein Interesse an ihm hat.

Ihrem Blick kann man entnehmen, dass sie sich ähnlich unwohl fühlt wie ich. Das ist aber auch die einzige Gemeinsamkeit, die wir beide haben.

Sie, die sich nur mit den sportlichsten Jungs trifft, und ich, der ich meine Freizeit mit meiner einzig wahren Freundin, meiner Playstation, verbringe. Sie, die immer exklusiv gekleidet ist und ein glattes, weiches Gesicht hat, und ich, der picklige Junge von nebenan, der einer Granate wie ihr vielleicht ab und zu die Tasche tragen darf, sonst aber immer mindestens drei Meter Abstand halten muss.

Sie, die mit dem Audi TT Cabrio ihres Vaters in die Schule gebracht wird. Ich, der Blödi, der ständig mit dem Rad auf der Nase liegt.

Weil eines meiner liebsten Hobbys das Beobachten von Menschen ist, hatte ich natürlich auch sie in der Vergangenheit ganz genau in Augenschein genommen. Die Tatsache, dass sie mich gekonnt ignoriert, machte es für mich umso einfacher.

10 Uhr 33 und 15 Sekunden. Wie lange soll ich denn eigentlich noch warten? Ein Direktorenmeeting mit Verspätung? Eigentlich habe ich ja gar keinen Termin. Und solange ich hier sitze, kann ich in kein neues Fettnäpfchen treten.

10 Uhr 35. Dann hat erst vor wenigen Minuten Kunst angefangen. Okay. So schlecht ist Warten doch nicht.

Neben mir beginnt Sanne ihre wunderschönen Nägel zu feilen. Sie wirkt jetzt nicht mehr nervös. Vielleicht ist sie mir ja einen Schritt voraus und weiß, warum sie hier ist. In Mathe, Deutsch, Englisch und Bio ist sie mir auch einen Schritt voraus. Oder eher einer Überrundung nahe.

Aber wer ist die schöne und intelligente junge Frau, die makellose Zähne hat und immer so gepflegt aussieht?

Gerade, als ich die Augen schließe, um mich zu erinnern, was ich alles über sie weiß, erkennt sie, dass ich sie erneut angestarrt habe.

»Is was?«, blafft sie mich an. »Hab ich ‘n Pickel auf der Nase, oder wie?«

»Äh«, ist das Einzige, was ich herausbringe.

»Dann glotz mich nicht so an!«, ergänzt sie in extrem liebevoll schnippischem Ton.

Oh Mann, die sieht so gut aus, wenn sie sauer ist.

Ich wende den Blick ab. Wenn ich mir sowieso überlegen will, was ich über sie weiß, kann ich auch an die weiße Wand hinter dem Schreibtisch von Frau Weiß starren. Das Bild von Sanne habe ich ohnehin im Kopf. Jeder Mann, der sie ansieht und sich danach nicht an sie erinnert, muss entweder homosexuell oder glücklich verheiratet sein. Korrektur. Nur Männer, die auf Männer stehen, würden sich nicht an sie erinnern.

Zurück zu meinen Beobachtungen und Erkenntnissen über dieses wundervolle Geschöpf. Susanne ist seit dem Beginn der Gymnasialzeit in meiner Klasse. In den letzten Jahren ist sie jedes Jahr noch schöner geworden. Pickel hatte sie noch nie gehabt und ihre Rundungen waren schon immer sehr gut proportioniert. Ja, ich würde sagen, dass sie genau mein Typ ist.

Ihr Vater ist der leitende Bankangestellte der größten Bank im Landkreis und als Einzelkind erlebt sie alle Vorzüge von reichen Eltern. Dass ihre Eltern sich zwei Jahre zuvor getrennt haben, scheint sie nicht sonderlich zu stören.

Sie wohnt bei ihrem Vater, durch seinen Job ist sie aber sehr viel allein. Da hab ich ja doch noch eine Gemeinsamkeit gefunden. Naja. Sie ist aber nur dann allein, wenn sie es auch will.

Ich bin eigentlich immer allein.

Wenn Sanne nicht allein sein will, hat sie ihre Mädelclique, die nicht von ihrer Seite weicht. Drei Kaugummigören, die immer schmatzend um sie herumrennen, stellen ihren persönlichen Begleittrupp. Schön sind die drei nicht unbedingt. Oft schon habe ich mir überlegt, wie sie abends die ganze Farbe und den Mörtel aus dem Gesicht bekommen.

Schon ein paar Mal habe ich mir vorgestellt, wie Sanne die drei mit Hammer und Meißel abschminkt. Natürlich im abgedunkelten Raum, damit niemand die wahren Gesichtszüge der Püppchen sehen kann.

Sanne dagegen hat keine Schminke nötig. Sie ist von Natur aus wunderschön. Ein bisschen Lidschatten, einen dezenten Lippenstift und fertig ist das Kunstwerk.

Jenny, Clara und Jacqueline vom Sanne-Begleitservice sind exakt so, wie man sich 15-Jährige vorstellt, die noch nicht wissen, wo sie hingehören. Ständig schnatternde Enten, die nur mit den schönsten Jungs abhängen und chillen wollen, dabei aber übersehen, dass die schönen Jungs von ihnen nichts wissen wollen. Also buhlen sie um die Aufmerksamkeit der Fußballer, Breakdancer und Kampfsportler. Mit geringem Erfolg.

Warum denken eigentlich immer alle, dass Männer nur lebensgroße Barbiepuppen wollen? Wenn das so wäre, dann hätte irgendein Spielzeughersteller doch schon lange Barbiepuppen in dieser Größe gebaut und Milliarden damit verdient. Die 170-Zentimeter-Barbie würde nicht widersprechen, sie wäre immer für dich da und du könntest sie vorzeigen und alle würden sagen »Boah, hat der eine tolle Barbie«.

Nein. Jungs wollen nicht nur was zum Vorzeigen, sondern auch was zum Gernhaben und vor allem jemanden, der zuhört.

Zuhören können die drei aber definitiv nicht. Dazu haben sie gar keine Zeit. Außerdem sind sie ja selbst die ganze Zeit am Reden. Und auch wenn die Wissenschaft immer behauptet, Frauen wären multitaskingfähig, die drei definitiv nicht. Wenn man eine von ihnen etwas fragt, muss sie stehen bleiben, um zu antworten, damit sie nicht vergisst, wie man läuft.

Jetzt bin ich schon wieder abgeschweift. Es ging doch um Sanne. Sie ist die Schönste und die Schlauste. Sie bringt die allerbesten Noten nach Hause und oft wird gemunkelt, sie hätte etwas mit verschiedenen Lehrern, um diese Noten zu erreichen. Wer sie aber einmal an der Tafel, beim alltäglichen »Abfragen«, erlebt hat, weiß ganz genau: Die hat's drauf.

Dazu kommt, dass sie keines von den Mädchen ist, die gleich mit jedem in die Kiste steigen. Ich bin mir sicher: Sie hat Stil.

Nie wird in der Jungenumkleide von ihr gesprochen. Noch nie hatte irgendein Elftklässler damit angegeben, sie flachgelegt zu haben. Würde das einer hinbekommen, würde er garantiert damit angeben. Dann wäre er der King der Schule. Nein. Ich bin mir fast sicher, dass sie nicht leicht zu nehmen ist.

Oder wie sagt man das richtig?

Ich bin mir sicher, dass sie sich Zeit lässt, um eine Beziehung im körperlichen Sinne maximal zu intensivieren.

Das klingt cool, oder? Ist auch von Sanne. Hat sie bei der Analyse irgendeines Gedichts im Literaturunterricht gesagt.

Literatur. Das heimliche Lieblingsthema des freundlichen Herrn Direktors, wegen dem ich eigentlich hier bin. Egal wo im Schulgebäude, überall hängen Gedichte, Kurzgeschichten, Lebensläufe von verschiedenen Künstlern.

Dabei haben es ihm die unbekannten Künstler besonders angetan. Oder kennt ihr einen Herbert Rosenstock oder einen Willibert Rosling? Ich jedenfalls nicht.

Jeder hat so seine Macken, und wenn der Herr Direktor darauf abfährt, sich Texte reinzupfeifen, die nur Menschen jenseits der Fünfzig verstehen, dann soll er. Ist ja sein Leben. Seine Zeitverschwendung.

Mir sind flippige Rap-Texte viel lieber.

Aber wie würde es wohl aussehen, wenn im Sekretariat nicht das Gedicht von Willibert Rosling hängen würde, sondern ein Rap von einem unbekannten Amerikaner, mit ganz viel Shit und Fuck im Text? Sich das bildlich vorzustellen ist echt mal einen Versuch wert.

Um Sanne nicht immer wieder anzustarren, habe ich eh angefangen, mich im Sekretariat zu bewegen. Hinter dem weißen Schreibtisch von Frau Weiß hängt ein schwarzer Bilderrahmen mit einem weißen Blatt Papier darin. Auf dem Blatt ist das nachfolgende Gedicht des, eher unbekannten, Poeten Willibert Rosling abgedruckt:

Regenfreude

Der Regen tropft in Dur und Moll,
erfüllt heut ganz bestimmt sein Soll.
Der Blick in jede Straßenpfütze,
tut gut bei dieser Sommerhitze.

Gefällt mir eigentlich ganz gut. Doch als cooler Jugendlicher muss man einfach alle Poesie langweilig finden.

Genauso wie den Text zwei Meter weiter, vom gleichen Poeten verfasst. Interessant finde ich dabei den Titel.

Der Tagträumer

Ein Vögelein flog weg vom Dach
Und dann grazil in weitem Bogen.
Ich sah ihm lang, sehr lange nach
Und wär´ dabei fast hingeflogen.

Woher kennt Herr Rosling mich? Nicht nur einmal war mir genau das Beschriebene widerfahren. Aber – wie gesagt – als cooler Jugendlicher darf man sich nicht von solchen Texten erfreuen lassen. Egal, wie gut und schön sie auch sind.

Nun stelle man sich einen kunterbunten Bilderrahmen vor. Das Papier im Rahmen hat aufgemalte Schusslöcher und im Text steht (frei übersetzt aus dem Englischen):

Ich rocke die Straße,
ich ras durch die Nacht,
ich koks mir die Nase,
ich hab's weit gebracht.
Die Straße war mein Feind,
jetzt hat sie mich wieder,
hab immer schon gereimt,
die dreckigsten Lieder.
Im Knast war ich auch,
schon immer mal wieder,
weil ich das halt brauch,
so wie meine Lieder.
Ich bin ein Gängsta, Yeah Yeah.
Ich bin ein Gängsta, komm her.

Und so weiter. Das wäre doch mal cool für junge Erwachsene.

Aber kann man so etwas in ein Sekretariat hängen? Jeder kann sich vorstellen, dass dies dann nicht das Elitegymnasium wäre, das es ist. Dann würden nur ein paar Rapper aus den Achtzigern ihre Kinder dorthin schicken.

Image ist doch schließlich alles.

Mit einem Grinsen auf den Lippen bewege ich mich weiter durch den Raum. Dann öffnet sich erneut die Tür. Mir ist gar nicht aufgefallen, dass Frau Weiß wieder den Raum verlassen hat.

Will sie jetzt die ganze Schule zu uns ins Wartezimmer holen? Stück für Stück oder Schüler für Schüler alle antanzen lassen? Das kann ich mir nicht wirklich vorstellen.

Die Schönste und der Schusseligste sind schon da. Vielleicht sollte man unsere nette Runde noch um einen echten Nerd erweitern?

Volltreffer! Hinter ihr betritt Theodor Hülsenleben den Raum. Ein Nerd, wie er im Buch steht. Keiner ist so schnell mit der Tastatur, keiner kann so schnell komplexe Algorithmen der Mathematik verstehen. Er ist ein Genie am Monitor. Nicht sonderlich groß, immer mit einem schwarzen Heavy-Metal-T-Shirt bekleidet und geziert von einer dicken Brille mit schwarzem Rand.

Ich glaube, er ist der Einzige, der noch weniger Freunde hat als ich. Aber er hat Kunden. Nein, kein Dealer. Zumindest nicht mit Drogen oder so. Er dealt mit Wissen. Bei ihm bekommt man die Hausaufgaben in allen Fächern zu einem echt guten Preis. Er hat immer alles. Egal, ob Biologie (natürlich in verschiedenen Ausfertigungen, damit nicht auffällt, dass alle die gleiche Arbeit abliefern), Mathe (da kann man wählen, ob man eher sehr gut, mittelmäßig oder eher schlecht abschneiden will, damit kein Verdacht geschöpft wird) oder irgendein anderes Fach.

Wie er das macht, bleibt mir völlig verborgen. Sogar die Hausaufgaben der Parallelklassen hat er immer. Dabei ist er erst 14 und mit Abstand der Jüngste in unserer Klasse. Er hat einmal übersprungen und ist einfach super in allem, was er tut. Super ist er auch im Niesen. Ich glaube, es gibt auf diesem Planeten keine Pollen, gegen die er nicht allergisch reagiert.

Schon oft wurde gemunkelt, dass er sich in den Schulcomputer hackt und von dort die Ergebnisse der Hausaufgaben liefert. Beweisen konnte das aber bisher niemand. Uns Schülern ist das auch egal. Wenn man die Mathehausaufgaben für nen kleinen Fünfeuroschein bekommt und nicht vor dem Lehrer zu Kreuze kriechen muss, weil man sie mal wieder vergessen hat, sollte einem doch vollkommen egal sein, woher diese Aufgaben kommen, oder?

Was haben wir drei Wartezimmer-Patienten denn nun gemeinsam?

Garantiert haben wir in irgendeiner Art und Weise Mist gebaut. Okay. Aus einem anderen Grund wird man normalerweise ja auch nicht zum Direktor zitiert.

Ich habe genug Fettnäpfchen für uns alle drei.

Theo ist vielleicht wirklich unerlaubt in den Schulcomputer eingebrochen, aber Sanne?

Ein so schönes, makelloses Wesen würde doch niemals etwas tun, was den lieben Herrn Direktor erzürnen könnte.

Oh Gott, jetzt fange ich auch schon mit dem poetischen Gelaber an. Ist das ansteckend? Hoffentlich werde ich das wieder los. *Erzürnen* … Mann, Mann, Mann.

Theo hat gar nicht die Gelegenheit sich zu setzen.

Kaum ist er aufgetaucht, steckt der Herr Direktor den Kopf aus seinem Büro und fragt: »Sind alle drei da?«

Eine Antwort braucht er nicht. Er hat uns schließlich gleich entdeckt.

»Na, dann kommen Sie mal bitte rein zu mir. Meine Dame, meine Herren«, lädt er, unerwartet freundlich, ein und hält uns die Tür auf.

Vielleicht ist es ja doch kein Anpfiff-Termin. Vielleicht haben wir ja was gewonnen? So freundlich, wie er ist …

Die bisherige Verwunderung über die Einladung zum Chef der Schule verwandelt sich langsam in Spannung.